



Die Bufu-News online

ist ein kostenloser Newsletter.

Dieser Newsletter darf weitergegeben und verteilt werden. Es steht jedem Bujinkan Mitglied frei daran mitzuarbeiten.

Nur die Nutzung von einzelnen Artikeln, Foto, Bilder oder Embleme erfordern die Zustimmung des Herausgebers.

Herausgeber ist der Bujinkan Bufukai e.V. unter der Leitung von Shidôshi Michael Wedekind.

2006 - Ausgabe 1

Inhalt:	Seite
Interview mit Arnauld Couserge	2-4
Reise in eine andere Welt	5+6
Die Jûtte	6-8
Jede Technik ist einzigartig	8+9
Der Sprung vom Kopf des Löwen	9+10





Interview mit Shihan Arnauld Cousergue

von Shidôshi Michael Wedekind

Hallo liebe Buyû,

am 13. bis 15. Januar haben Oliver Heine und Guido Schenkel vom Bujinkan Dojo Ninpo-Hamm ein Seminar organisiert. Als Seminarleiter konnte Arnauld Cousergue aus Frankreich gewonnen werden.

Arnauld Cousergue stellte auf diesem Seminar seine Version des Shinden Fudô Ryû vor.

Am Samstag erhielt ich die Möglichkeit Arnauld Cousergue kurz zu interviewen.

M.W. - Hallo Arnauld, bitte erzähle uns ein wenig über dein Privatleben.

A.C. - Du meinst sexuell.

M.W. - Möglicherweise.

A.C. - Ich habe kein Privatleben, ich habe zwei Firmen, eine Frau, zwei Kinder, drei Katzen, fünf Goldfische und so muss ich jeden Tag nur rennen.

M.W. - Diese Jahr ist das Thema im Bujinkan Dôjô „Shinden Fudô Ryû“, erzähle uns doch einiges darüber.

A.C. - Wir haben das Shinden Fudô Ryû bereits 1998 und ich glaube 1991 oder 1992 trainiert. Jedes Mal verpackt Hatsumi Sensei die Techniken die wir auch an diesen zwei Tagen trainieren etwas anders. Seit 1998 trainierten wir das Kukishin, das Kotô, das Gyokko, das Takagi, dann das Jûppô Seshô mit dem Kunai und Jûppô Seshô mit dem Schwert und letztes Jahr Gyokko Ryû mit dem Bô nochmals. Und so trainieren wir die Techniken von heute, aus dem Blickwinkel

Herausgeber der Bufu News online ist der Bujinkan Bufukai e.V. unter der Leitung von Shidoshi Michael Wedekind.

Der Bujinkan Bufukai e.V. ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung und Pflege der asiatischen Kampfkünste.



**Bujinkan Bufukai e.V.
Michael Wedekind
Mauritiusstr. 7
59394 Nordkirchen**

**Fax: 02596 98674
E-Mail: bujin@ninja.de
www.bujinkan.de**

dessen, was wir lernten seit 1998. Vom Grunde her ist es das Gleiche, wir bewegen uns möglichst natürlich. Es gibt keine Kamae, keine Absicht, keine Technik, in Wirklichkeit sind die Techniken die wir ausführen, wie Nichi Geki, Gekkan, Uryû oder Fubi und so weiter, diese Techniken sind nur Wege und Möglichkeiten, welche uns unser Uke ermöglicht.

M.W. - Was ist deine eigene persönliche Motivation, was treibt dich an im Bujinkan und im Budô?

A.C. - Ich möchte der Großmeister der ganzen Welt werden. Ha, ha, ha. Ich weiß nicht, ich weiß es wirklich nicht, die Wahrheit ist, der 15. Dan ist das Ende. Einige



Menschen glauben, der 10. oder 15. Dan ist das Ende, aber solange Hatsumi Sensei lebt und lehrt, gibt es noch so viel zu studieren. Du weißt, ich reise drei Mal im Jahr nach Japan und trainiere bei Hatsumi Sensei zuallererst und dann trainiere ich bei Noguchi, Nagato, Seno und Oguri Shihan. Und alle diese Personen haben so viel mehr Wissen als ich, dass ich ständig neue Einsichten und neues Wissen vermittelt bekomme. In dem Moment wo ich behaupte ich weiß alles, bin ich so was wie ein Arschloch. Und ich sage meinen Schülern, wenn ich aufhöre nach Japan zu reisen verlasst mich.

M.W. - Hat sich deine Motivation vom Anfang zu heute verändert?

A.C. - Es hat nichts mit Motivation zu tun, ich muss es einfach machen. Ich tue einfach mein Bestes. Und natürlich habe ich Spaß damit gemacht, Großmeister der Welt zu werden, aber trotzdem möchte ich der Beste werden. Ich möchte der Beste werden, in der Art wie ich mich selbst erschaffe. So, gibt es noch sehr viel zu tun.

M.W. - Möglicherweise ebenfalls eine schwierige Frage. Bitte beschreibe Hatsumi Sensei mit ein paar Sätzen.

A.C. - In wenigen Sätzen?

M.W. - Ja! Mit ein paar Worten.

A.C. - Zuerst einmal, Sensei ist im selben Alter wie mein Vater. Und Hatsumi Sensei hat keine Kinder. Wir können glücklich sein, Menschen wie Peter (King), Sven (Bogsater), Pedro (Fleitas), Jack (Hoban) und noch einige mehr. Eine Gruppe von zurzeit 10 bis 20 Shihan die eine mehr familiäre und freundschaftliche Verbindung mit Hatsumi Sensei pflegen. Aber mal abgesehen davon, Hatsumi Sensei ist wahrscheinlich der letzte lebende Großmeister in Japan. Ok, wir haben auch heutzutage in Japan einige Soke und

Großmeister, aber keinen mit dieser Ahnenreihe und Erfahrung. Dieses Verständnis der generellen Zusammenhänge. Es gibt natürlich Personen die gutes Verständnis für das Schwert haben oder im Jûjutsu oder Aikido. Aber Sensei gibt uns die Quelle, die alle diese Dinge vereinigt, diese verschiedenen Aspekte des Kampfes Mann gegen Mann.



M.W. - Möchtest du noch etwas den Menschen in Deutschland mitteilen?

A. C. - Ich möchte etwas zum Bujinkan im generellen sagen. Das Niveau ist sehr niedrig und es gibt eine Menge Shidôshi die meiner Meinung nach es nicht verdienen es zu sein. Jedes Mal wenn ich nach Japan reise, ärgert es mich, dass das Niveau so schwach ist. Wir meinen oft dass wir schon viel wissen und kommen nicht mehr um zu lernen. Mein Rat ist es besucht so viele Seminare wie es euch möglich ist. Bleibt nicht bei einem Lehrer hängen, ein Lehrer bringt euch einen Aspekt,



eine Wahrheit nahe. Aber das Bujinkan ist wie ein Diamant, jeder Lehrer zeigt euch nur eine Facette, deshalb trainiert bei guten Lehrern, davon gibt es einige in Europa. Ich weiß, es ist teuer, ich weiß es ist schwierig für das Familienleben und so weiter, aber solange wir nicht das grundlegende Verständnis für unsere Kunst bekommen, so werden wir nicht zum nächsten Stufe. Auch wenn man Stufen hochgeht, geht man Stufe bei Stufe, aber viele Personen rennen schnell zu ersten Stock hinauf oder zum fünften Stock und dann halten sie an. Sie sind hoch genug in ihrer eigenen Vorstellung. Die Sache ist trainiere eisern, für dich selbst und trainiere mit anderen und je mehr du mit anderen trainierst wirst du merken, dass keiner die volle Wahrheit kennt. Einige werden dir wichtige Einsichten vermitteln, aber richtig gut wirst du nur wenn du mit anderen zusammen trainierst. Ich hatte das Glück Menschen wie Pedro, Sven und Peter zu treffen, nur dank ihnen bin ich bis zu diesem Niveau gekommen.

Also mein Rat ist für die Schüler ist, besucht so viele Seminare wie möglich und bildet eure eigene Meinung. Wenn ihr zum Beispiel ins Internet geht, liest man dieser Lehrer ist schlecht oder jener. Gehe auf ein Seminar und bilde dir eine eigene Meinung.

So, und für die Shidôshi, kommt als Gruppe zusammen und veranstaltet ein bis zweimal im Jahr ein Seminar gemeinsam, dann könnt ihr voneinander lernen. Für die Shihan gilt der gleiche Rat. Und insgesamt trainiert mehr und mehr. Ohne Training macht man keine Fortschritte. Es gibt aber auch viele Personen, die nur ihren Jahresbeitrag bezahlen und meinen das wäre genug. In meinem Dôjô, wenn der Schüler nicht trainiert, egal ob er 10. Dan oder 10. Kyû ist, bekommt einen Tritt in den Arsch und kann das Dôjô verlassen. Dies ist die Einstellung, das Bujinkan lehrt uns das wir unser menschliches Leben, als Bujin (Krieger) leben sollten. Dies ist ein höheres menschliches Wesen und deshalb müssen wir trainieren, um die Dinge zu

zerstören, von denen wir annehmen sie sind wahr, um die Veränderungen des Lebens zu nutzen. Im Gyokko Ryû letztes Jahr war die Hauptlehre zu erkennen, dass Gyokko der Kippunkt ist an dem sich alles verändert. Und mit dem akzeptieren der Veränderung, akzeptierst du auch das Verbessern deines Taijutsu. Ich trainiere jetzt im Bujinkan über 20 Jahre hinweg und wenn ich auf dem Niveau von vor 10 Jahren stehen geblieben wäre, dann wäre ich heute ein Arschloch. Du musst also immer wieder die Dinge hinterfragen von denen du glaubst sie wären wahr und dich verändern. Und trainieren, trainieren und trainieren. Trainieren bedeutet nicht nur am Unterricht teilnehmen, sondern die Einstellung sich immer weiter zu entwickeln.

M.W. - Vielen Dank für das Interview.





Die Reise in eine andere Welt

**von Shidôshi-ho Ulrich Brömmelhaus,
Dortmund**

Michael Wedekind organisierte einen Besuch im budistischen Kloster in Düsseldorf, verbunden mit einer Teezeremonie im EKO-Haus, einem deutsch-japanischen Begegnungszentrum.

Begleitet wurden wir von Stefan, der uns viel Wissenswertes zur japanischen Kultur vermittelte.

Das erste was mir auffiel, war ein mächtiges Holztor vor dem Garten. Es wurde extra in Japan angefertigt und nach hier importiert. Die Bauart unterschied sich von der in der westlichen Welt (es gab keine Querstreben, sondern nur rechtwinklige Streben – eben erdbebensicher) und war schon beeindruckend.

Als wir durch das Tor schritten, eröffnete sich uns eine andere Welt. Ein japanischer Garten in dem alles zueinander passt und aufeinander abgestimmt ist. Wunderbar geformte Bäume und Sträucher, einen Teich der nur aus Steinen bestand und einer Insel

mit drei Bonsai. Alles in diesem Garten hat eine besondere Bedeutung, die uns „Professor“ Stefan eindrucksvoll erläuterte. Hinter dem Kloster waren weiter Gärten mit Teichen. Diese Gärten sind so angelegt, dass man sie aus dem Haus heraus mit einem Blick erfassen kann.

Damit diese Gärten von ihrer Faszination nichts verlieren, werden zweimal im Jahr Gärtner eingeflogen, die mit viel Sorgfalt und Liebe zum Detail alles in Ordnung halten.

Dann ging es zu Teezeremonie. Diese dauerte ca. eine Stunde und eigentlich hätten wir in dieser Zeit in Seiza ausharren müssen. Aber mal ehrlich, wer von uns kann das schon?

Wir wurden vom Teemeister begrüßt und er erklärte uns, dass alles, selbst das Bild an der Wand, wichtig für diese Zeremonie sei.

Im Mittelpunkt steht der Gast. Der Gastgeber bedient nach genau festgelegten Ritualen. Sei es das reichen von Gebäck oder die Zubereitung des Tees. Alles ist harmonisch aufeinander abgestimmt und es war interessant, so etwas miterlebt zu haben.

Anschließend kamen auch wir in den Genuss von Gebäck und einer Schale Tee. Ich muss gestehen, dieser Tee gehört absolut nicht zu meinen Lieblingsgetränken und wird es auch nicht werden!





Zum Schluss durften wir noch einen Blick in das eigentliche Kloster werfen. Beeindruckend! Alles war mit Blattgold verziert und es waren große Altäre mit Blumen und Figuren geschmückt. Selbst der Blumenschmuck war nach besonderen Kriterien ausgesucht worden.



Die Jütte - eine kleine Waffe mit großer Familie.

von Shidôshi-ho Frank Lüdiger, Coesfeld

Eine Jütte. Ein kleiner runder Metallstab von ca. 40 cm Durchmesser mit ein Abfangdorn und einer Stoffquaste am Ende die im Bujinkan Budô Taijutsu zum blocken und hebeln eingesetzt wird. Bis hierhin kommen die meisten noch mit, aber woher kommt die seltsame Waffe, welche Funktion hatte sie in der Geschichte des alten Japan und was noch viel interessanter sein dürfte, welche Formen und Arten gibt es von Ihr? Auf diese und andere Fragen möchte ich in diesem Bericht etwas genauer eingehen.

Zunächst einmal möchte ich den Begriff Jütte, der dieser Waffe den Namen gegeben hat, genauer erklären. Jû ist einfach die japanische Bezeichnung für „zehn“ und Te heißt einfach „Hand“ zusammen also „zehn Hände“ gemeint ist das mit der Kraft von zehn

Händen (oder auch von zehn Männern) gekämpft wird.

Die Jütte wie wir sie beim Training benutzen, kam etwa im 16. Jahrhundert auf. Insgesamt soll es ca. 200 Varianten dieser Waffe geben. Darunter fallen zum Beispiel Modelle die aus Holz gefertigt waren und einen Abfangdorn aus Eisen hatten, aber auch Modelle aus verschiedenen Metalllegierungen und Formen sind bekannt. Einige Modelle hatten zwei Abfangdornen, die genau gegenüber saßen so das sie wirklich wie eine kleinere Version der Saigabel aussahen und auch Exemplare mit zwei Hacken die sich im 45 Gradwinkel von einander befanden, habe ich schon gesehen. Diese Waffe wurde zumeist in reich verzierter form von Polizeioffizieren getragen wobei die Farbe der Stoffquaste anscheinend so etwas wie ein Rangabzeichen gewesen zu sein schien. Niederen Dienstgraden war es verboten Jütte dieser Art zu tragen. Sie trugen meist sehr schlichte Ausführungen, denn anscheinend wollte man nicht auf die Vorzüge dieser Waffe verzichten. Brachte sie doch alles mit, was man für den täglichen Dienst so brauchte. Sie war klein, leicht und einfach zu transportieren (oder zu verstecken), man konnte sich damit gegen Schwertangriffe wehren und sie konnte zum hebeln und arretieren gebraucht werden. Der wichtigste Grund aber war, das man mit ihr kein Blut vergießen musste denn einem Polizisten der nicht den Rang eines Samurai innehatte war es nicht erlaubt, das Blut eines





solchen zu vergießen selbst wenn es sich nur um einen randalierenden Ronin handelte. Die Jütte wurde aber nicht nur bei der japanischen Polizei verwendet. Viele Kampfkunstschulen (Ryû) erkannten den praktischen Aspekt dieser Waffe und nahmen sie in ihr Waffenarsenal auf, entwickelten eigene Techniken und brachten Modifikationen an ihr an. So erklären sich die vielen Formen und Maße dieser Waffe den sie konnte auch mal die Länge von 50 cm. erreichen oder auch nur 15 bis 20 cm. lang sein.

Beschäftigt man sich mit der Thematik der Jütte etwas weiter, kommt man zwangsläufig irgendwann zur Jitte. Die Jitte oder besser Karakurijitte hat auf den ersten Blick nicht viel mit der Jutte gemeinsam. Beim zweiten Blick aber stößt man auf einige Parallelen. Sie ist ebenfalls relativ klein, man kann mit ihr im Grunde die gleichen Techniken anwenden, bietet also fast die gleichen Schutzfunktionen, und an einigen Exemplaren befindet sich ebenfalls der für die Jutte typische L-Hacken.

Trotzdem sieht sie anders aus. Bei der Jitte handelt es sich im Grunde um eine Yari-(Speer) spitze mit einem Griff, woran eine schwenkbare Parierstange angebracht ist. Fixiert wird diese Parierstange mit einem Dorn, der einfach im Winkel von 90 Grad in eine Öffnung am Griff eingeschoben wird, und mit einer Nut in der Parierstange die selbige vor dem Abklappen bewahrt. Das hört sich jetzt etwas umständlich an, aber der Zusammenbau dauert nur 2 – 3 Sekunden. Hat man dieses Ding zusammengebaut und hält es in der Hand, offenbart sich einem erstmal die Genialität dieser Waffe. Sie besitzt eine Spitze, mit der ein Angreifer bedroht werden kann, die Parierstange mit einem Maß von ca. 20 cm, ergibt ein Hindernis, das ein Schwertkämpfer erst einmal überwinden muss also ein hohes Maß an Schutz und durch den über kreuz

eingeführten Haltestift ist die Hand fast optimal geschützt. Mit der Jitte kann hervorragend ein Schwertstreich abgefangen, und die Klinge mit geringem Kraftaufwand fixiert werden. Danach würde dann die Spitze zum Einsatz kommen, um den Attackierenden zu bedrohen. In einigen Schulen wird die Jitte zusammen mit dem Langschwert eingesetzt wobei die Technik ähnlich wie bei dem Nitô-ryu ist. Mit der Jitte wird das Schwert abgefangen und fixiert und mit dem Katana der Gegner niedergestreckt. Interessant ist auch die Entwicklung der Jitte. Angeblich wurde sie von Miyamoto Yoshimoto, dem Großvater des berühmten Schwertmeisters Miamoto Musashi erfunden. Yoshimoto hat angeblich für Toyotomi Hideyoshi (einem der drei großen Reichseiniger Japans) als Shinobi gearbeitet und ist oft mit der Neuentwicklung von Waffen beauftragt worden. Wahrscheinlich war er im Sôjutsu (Speerkampf) ausgebildet und hat sich den Speer zum Vorbild für die Karakurijitte genommen. Die Tatsache dass sein Bruder ein bekannter Schwertschmied gewesen ist, war dabei bestimmt sehr hilfreich.



Soke Takamatus unterrichtet Hatsumi Sensei im Umgang mit der Jütte



Von der Jitte ist es dann auch nur noch ein kleiner Schritt bis zur nächsten Variation, dem Marohoshi. Das Marohoshi sieht auf den ersten Blick der Jitte zum Verwechseln ähnlich, jedoch hat sie zwei besondere Merkmale. Zum einen wurden die Anbauteile eingeklappt, was sie noch kleiner und handlicher machte, und zum anderen war an ihr ein Seil mit einem Gewicht angebracht mit dem der Gegner wie bei dem Kyoketsu Shôge oder der Kusari Kama angegriffen oder eingewickelt werden konnte. Als nächstes möchte ich noch eine weitere Waffe ansprechen, die namentlich nichts mit der Jutte zu tun hat dem Kabutôwari.

Beim Kabutôwari handelt es sich im Grunde um ein Wakizashi, an dem auf dem Klängenrücken kurz vor dem Stichblatt ein Hacken angebracht ist. Mit diesem Hacken konnte, wie der Name schon sagt, der Kabutô (Helm) zerstört oder Teile der Rüstung geöffnet werden. Von dem Kabutôwari gab es eine Variation, die mit einer stumpfen und schmalen Klinge ausgeführt war und diese Waffe ist für mich die Grundform der Jutte, wie wir sie beim Training benutzen. Zum Schluss möchte ich noch auf zwei weitere Arten hinweisen, die für mich in den Bereich des Jûttejutsu gehören. Zum einen den Tettô. Dabei handelt es sich um eine Tantô- oder Wakizashimontierung, in der einfach anstelle der Klinge eine stumpfe Eisenstange angebracht wurde. Der Tettô diente daher nur der Selbstverteidigung. Als letztes noch den Naeshi. Der Naeshi ist nur noch eine kurze Eisenstange, also eine Jutte ohne Abfangdorn. Der Umgang damit gehört für mich bereits in den Bereich des Tessenjutsu, aber wie die meisten von Euch ja wahrscheinlich wissen, ist der Übergang bei solchen Sachen ja fließend.

Ich hoffe, dass ich mit diesem kleinen Artikel einen Einblick in das doch recht große Gebiet der kurzen Waffen im Taijutsu und Jûjutsu geben konnte. Bei weiteren Fragen wendet Euch direkt an mich oder fragt einfach mal eure Trainer.



Jede Technik ist einzigartig von Carsten Fischer, Herne

„Das hab ich aber anders gelernt“ ... „Geht das nicht so und so ...?“

Wer von den im Bujinkan Lehrenden hat solche oder ähnliche Fragen nicht schon mehrfach gehört?

Ulrich und ich kennen diese Einwände auch aus unserer Dortmunder Gruppe. Sicher können alle, die mit uns trainieren, bestätigen, dass es deutliche Unterschiede gibt, wenn Uli eine Technik ausführt oder ich dieselbe in Angriff nehme, auch wenn das grundlegende Prinzip das gleiche ist.

Und das ist auch gut so, denn wir sind vom Körperbau und unserer Beweglichkeit her sehr verschieden. Ulrich ist größer und leichter als ich, hat einen höheren Körperschwerpunkt und legt die Akzente manchmal auch anders als ich.

Obwohl wir beide den gleichen Lehrer haben, hat sich im Laufe der Jahre eine persönliche Note, selbst bei der Ausführung der Grundtechniken „eingeschlichen“.

„Wie sollen wir denn da die Techniken richtig lernen?“, könnte man da als Schüler berechtigterweise fragen.

Aber es wird noch schlimmer.

Auch wenn ich ein und dieselbe Technik mehrfach vorführe ist sie nie absolut gleich. Es hängt auch immer vom jeweiligen Uke ab,



wie eine Ausführung angemessen ist. Jeder Uke greift auch anders an, reagiert anders, ist mehr oder weniger flexibel oder empfindlich. Und jedes Mal muss die Technik anders sein.

Damit nicht genug.

Selbst, wenn mir immer der gleiche Uke zur Verfügung steht, wird er sich dennoch niemals exakt gleich bewegen. Er wird jeden Angriff anders ausführen, sei es von der eingenommenen Distanz her oder der Geschwindigkeit. Und jedes Mal muss die Technik wieder angepasst werden.

Herrje, .. und die Schüler?

Nun, wer glaubt die erlernten Techniken eins zu eins im realen Kampf anwenden zu können, muss noch mal über unsere Kampfkunst nachdenken. Nicht das Auswendiglernen von Techniken, sondern das intuitive Verstehen und Umsetzen von Prinzipien macht unter anderem eine gute Anwendung aus.

Bei unterschiedlichen Lehrern zu lernen, verschiedene Aspekte der gleichen Technik zu erfahren, sollte bereichern und nicht verwirren.

Gott sei dank ist es meist so, dass Schüler, ab einem bestimmten Entwicklungsstand dies auch als willkommene Variation verstehen können und die übrigen den Grossteil der Unterscheide gar nicht erst bemerken.

Also nur nicht entmutigen lassen.

Jede Technik ist einzigartig und wird den Lernenden weiter in seiner Entwicklung voranbringen, aber die Prinzipien im Bujinkan sind immer die gleichen und so hält sich die Verwirrung dann hoffentlich doch in Grenzen.

Bufu Ikkan



Der Sprung vom Kopf des Löwen von Cordula Schwenderling, Belm

Kukishinden Bojutsu Seminar in Dortmund. Michael Wedekind zeigt den Bewegungsablauf der Kata als „Trockenübung“. Alle verstanden? Gut. Spielen!

Ich suche mir einen Platz, nehme die Waffe zur Hand und schiele schon mal sicherheitshalber zum nächsten Nachbarn hinüber, um die richtige Ausgangsposition einzunehmen. Aha, Jodan no Kamae... dann ein Schlag auf den Kopf...ein Stich beim Zurückweichen... wie halte ich den Bo dabei überhaupt? Stehen meine Füße eigentlich richtig? Und bei dem Schlag vorhin... musste ich da wirklich so weit nach vorne gehen? Das war doch schon fast Kurzwaffendistanz, oder nicht? Oh je, meine Nachbar ist schon wieder bei der nächsten Kata... Bei wem könnte ich denn sonst sehen, was ich jetzt tun muss? Mein Trainer grinst: „Das rattert schon wieder in deinem Kopf, dass ich Ohrenscherzen bekomme. Nicht denken!“

Oh, wie ich diese zwei Worte hasse! NICHT DENKEN !!! Nicht nur, dass ich schon mal gleich doppelt soviel denke, wenn ich sie höre



(das liegt übrigens am NICHT – denkt doch jetzt einmal NICHT an einen großen weißen Hasen), vor allem aber sind sie gleichbedeutend mit dem riesengroßen Felsbrocken auf meinem Weg schlechthin. NICHT DENKEN !!! Stattdessen das ewige Karussell in meinem Kopf zum Stillstand bringen. Die Intuitive Intelligenz meines Körpers nutzen. Innere Blockaden abbauen.



Je länger ich Bujinkan trainiere, desto größer scheint mir dieser Fels geworden zu sein. Das könnte daran liegen, dass ich soviel darüber nachDENKE, wie ich an ihm vorbeikomme. Und solange das so ist, stehe ich mir beim Training nur allzu oft selber im Weg. Es fehlt an der notwendigen und intuitiv gesteuerten Ganzkörperbewegung für ein gutes Taijutsu. Es fehlt an der sinnvollen Reaktion, wenn mein Trainingspartner sich einmal anders als abgesprochen verhält. Es fehlt am kontrollierten Fluss meiner Körperenergie. Und, und, und...

Dies alles ist mir zwar durchaus bewusst, aber trotzdem erscheint mir der Schritt ins Nichtdenken beinahe unüberwindbar schwer. Zu stark ist die im Laufe der Lebensjahre erworbene Konditionierung – zu sehr bin ich „Kopfmensch“. Da stehe ich nun und komme mir vor wie Indianer Jones bei seiner Suche nach dem Heiligen Kral. Kennt Ihr die Szene aus dem Film, in der Jones am Rande einer abgrundtiefen

Schlucht steht? Auf der anderen Seite der Schlucht – zum Greifen nahe und doch unendlich weit entfernt – liegt der Eingang zur Kralshöhle. Wie viele Meter mögen ihn von da trennen? Acht? vielleicht zehn? Der Haken an der Sache ist nur: Da ist keine Brücke zu sehen; kein Weg, kein Steg, nicht einmal ein Seil zum Hinüberhangeln. Jones einziges Hilfsmittel ist eine Art alttestamentarischen Rätsel: „Allein beim Sprung vom Kopf des Löwen wird er sich als würdig erweisen.“ Die Geschichte geht natürlich gut aus. Natürlich hat der Held das nötige Vertrauen in seinen Weg und natürlich erweist sich dieser als tragfähig. Dafür ist er ja schließlich ein Held und kein Ottonormalbürger wie ich... Apropos ich... wie sieht es denn nun mit meinem Weg aus? Dem Weg einer Budoka? Sollte ich nicht in der der Lage sein, das Denken zu beherrschen statt von ihm beherrscht zu werden?

So stehe ich denn auf dem Kopf meines Löwen und frage mich, ob mein Vertrauen in den Weg, den ich eingeschlagen habe, wohl jemals groß genug sein wird, dass ich den Sprung wage. Mein Trainer ist da (noch) ganz zuversichtlich. Ich fürchte nur, dass ich mir bis dahin wohl noch einige Male anhören muss: NICHT DENKEN!!!

